Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1988-1989)

Heft: 23

Artikel: Die Vögel zwitschern nicht nur im "Vogelsang", sondern noch schöner im "Irchelpark" : das neue Krankenheim des Stadtärztlichen Dienstes Zürich und was der Architekt dazu meint

Autor: Maurer, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-790011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

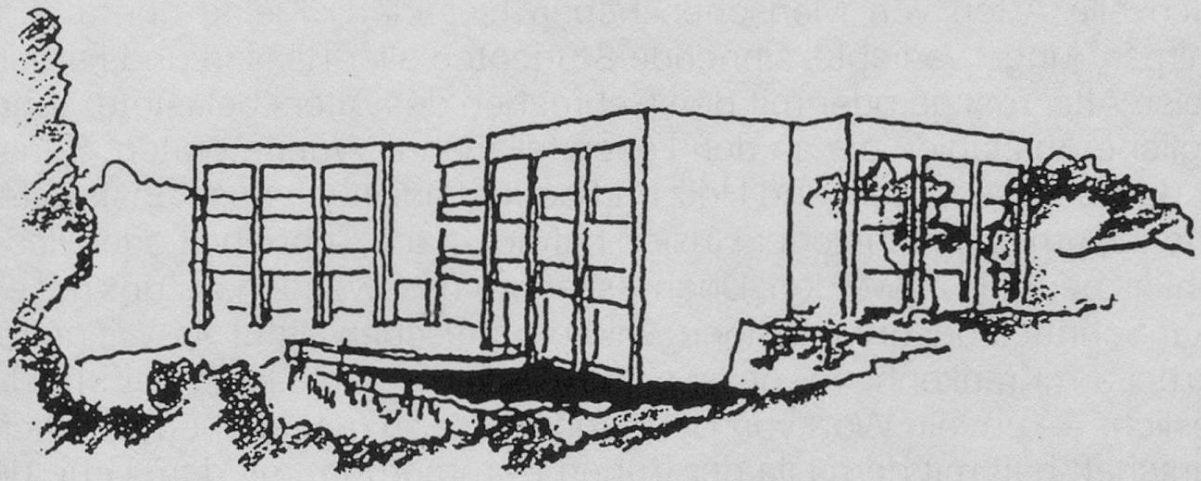
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Vögel zwitschern nicht nur im «Vogelsang», sondern noch schöner im «Irchelpark»

Das neue Krankenheim des Stadtärztlichen Dienstes Zürich und was der Architekt dazu meint.



dipl. Architekt ETH Paul Maurer, Zürich, SIA

Zur Lage

Das neue Krankenheim, als Nachfolger des ehemaligen KH Vogelsang, liegt, wie der Name es sagt, auf dem Irchel, auf der Wasserscheide zwischen Zürich-Oerlikon und Zürich-Oberstrass, und bildet den süd-östlichen Abschluss des Universitätsparkes. Es wird überragt von einem wunderschönen Aussichtspunkt, der im Volksmund nach dessem geistigen Vater «Monte Diggelmann» benannt wird und uns trotz seines kindlichen Alters an die Grundmauern einer römischen oder habsburgischen Trutzburg erinnert. Aber welch eine Rundsicht bietet sich hier dem Auge: Vom Uetliberg im Süden, über das Limmattal, den Käferberg, das westliche Regensberg am Fusse der Lägern bis hin ins nörd-

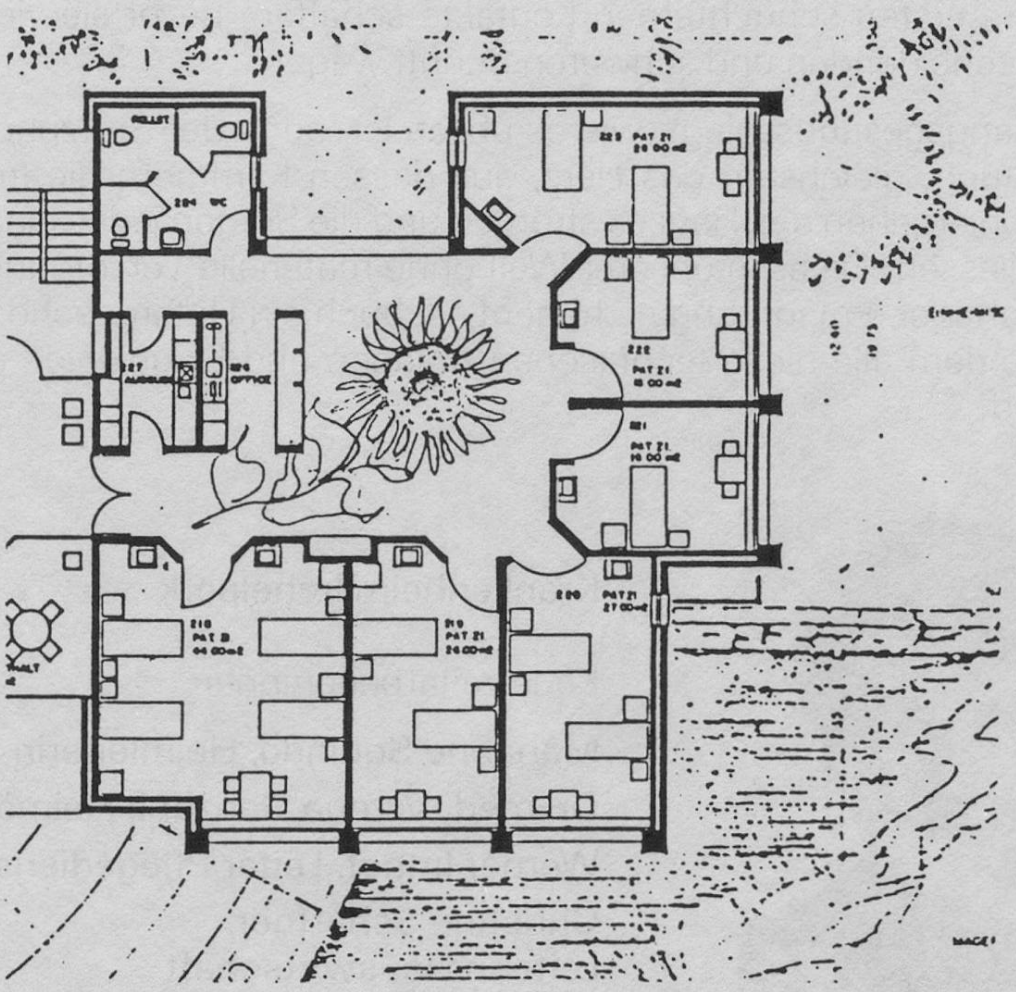
liche Zürcher Unterland. Und mit den silbernen Vögeln, die wir im entfernten Kloten unseren Boden verlassen sehen, enteilt auch unser geistiges Auge in den Dunst der fernen Welt. Zufriedene Erinnerung oder unruhige Sehnsucht?

Doch was willst du in die Ferne schweifen, sieh' das Schöne liegt so nah! Vor uns ausgebreitet wie ein Teppich liegt der weite Universitätspark, ein Stück Natur, gestaltet und angelegt von kundiger Menschenhand, durchzogen von Wasserläufen, Wiesen, Hecken und Gehölz, mit stillen Sitzplätzen am Wasser oder unter schattigen Bäumen. Kunst und Natur sind hier ebenso eine Symbiose eingegangen wie alle Kreatur wie Fische, Frösche, bald seltene Vögel, Schmetterlinge und Insekten. Aber auch alle Arten von Menschen haben hier Platz. Kleine übermütige Knirpse, junge Verliebte, sinnende Studenten aller Rassen und Farben, weise Alte, rüstige oder mit den Gebrechen des Alters belastete, sonntägliche Ausflügler, die an den Feuerstellen ihre Würste braten. Kunstwerke aus Eisen, Stein und Holz und neuerdings auch aus Kunststoffen sind da, um nach Sinn oder Unsinn befragt, nach Schönheit oder Hässlichkeit beurteilt zu werden. Doch lassen wir das, wenden wir uns mit ein paar Schritten der urwüchsigen, wildromantischen Natur zu. Wir gehen vorbei am Krankenheim, dessen zarte Farbe je nach Tageszeit und Tageslicht — um ein Wort von Hermann Hesse zu gebrauchen — Nachbarschaft hält mit dem Lila der frühen Dämmerung, mit dem Grün der taufrischen Wiese oder mit dem zarten durchsichtigen Blau des Mittaghimmels, entschwinden, vom «Monte Diggelmann» noch einen Blick zurückwerfend, im tiefen Schatten und der wohltuenden Frische des Zürichbergwaldes.

Zum Krankenheim

In dieser kleinen aber vielfältigen Welt also liegt das neue Krankenheim, sozusagen in einer Oase, in einer heilen Welt. Aber ist es eigentlich nicht widersprüchlich, von einem Krankenheim in einer heilen Welt zu sprechen? Ist es denn so natürlich, dass der Mensch bei Alter und Krankheit seine vertraute zugehörige Umgebung verlassen muss, um an fremden Orten nochmals neue Wurzeln, bestenfalls doch Würzelchen zu schlagen? Wir wissen um diese Sorgen und seelischen Nöte, aber auch um die Hilflosigkeit und Zwänge unserer Zeit. So ist es unsere Aufgabe, jeder auf seine Weise und nach seiner Möglichkeit zum Wohlbefinden dieser Menschen einen Beitrag zu leisten. Die Politiker und Behörden, die für Standort, Grösse und Wirtschaftlichkeit zuständig sind, die Bürger, die das Geld sprechen, grosszügig und unabhängig von Verlust und Gewinn, als ginge es darum, Bauten für das eigene Vergnügen und Mobili-

tät zu bauen, Schwestern, die sich der Hilfsbedürftigen täglich annehmen, ihnen ein gutes Wort und ein herzliches Lachen schenken, obschon belastet vielleicht mit den Sorgen des eigenen Alltags, (welche Achtung verdienen sie von uns, die wir aussenstehen!) und am Schluss, der Architekt, der angesprochen und angehalten ist, nicht einen Tempel, sondern eben ein «Zuhause» zu bauen. Einen solchen Versuch stellt das Krankenheim «Irchelpark» dar. Seine bescheidene familiäre Grösse (52 Dauer- und 8 Tagespatienten), seine 4 Pflegeeinheiten, deren Patientenzimmer einen zentralen Wohnraum umschliessen, mit dem Familientisch als gemeinsame Mitte und Ort der täglichen Gemeinschaft, den zentralen Räumen für Pflege und Hygiene, und schliesslich den 6 Zimmern, wo versucht wurde, im Rahmen der heute noch vorgegebenen Grenzen durch unterschiedliche Anordnung der Betten auch dem Individuum bescheidensten eigenen Raum zu geben, denn der Mensch ist und bleibt ein Einzel- **und** ein Gemeinschaftswesen.



Grundriss einer Wohngemeinschaft
Die Sonnenblume, Symbol des Zentrums und des gemeinsamen Tisches

Dem Spannungsfeld dieser beiden Pole gebührend und vermehrt Rechnung zu tragen, wird Aufgabe der Zukunft sein, denn darin liegt meines Erachtens ein Stück Geheimnis des Wohlbefindens.

Nun ein Wort zum Ort der «öffentlichen» Gemeinschaft, dem Erd- oder Eingangsgeschoss, wo Aussenraum und Innenraum, Natur und Architektur sich begegnen, ja geradezu aufeinanderprallen, die gewachsene unwegsame und mit Hecken durchzogene Geländeschneise, ausgehend vom «Monte Diggelmann» und endend in einem Biotop, aus dessen Tiefe die Architektur emporsteigt, und an dessen «Staumauer» die Piazza beginnt. Hier auf dieser Ebene begegnen sich Bewohner und Besucher, Angehörige und Freunde, vielleicht auch Passanten, halten ein aufmunterndes Plauderstündchen, auf der windgeschützten, sonnigen Piazza, in der Halle am winterlichen kunstvoll gestalteten Kaminfeuer, in der Cafeteria bei Kuchen und Tee, im Therapieraum bei gemeinsamen Tun oder bei einem festlichen Anlass im Saal. Aber auch die Tagespatienten finden sich hier ein und nehmen ohne räumliche Trennung teil an der Hausgemeinschaft, Menschen, die an der Schwelle zum Krankenheim ihre ersten schüchternen Kontakte schaffen, bevor sie vielleicht den entscheidenden und schweren Schritt wagen.

Im Eingangsgeschoss liegt, wie es üblich ist, auch der Stützpunkt der Heimleitung, gleichsam das Herz, aus dessen Kammern die Impulse zum Wohlergehen des Hauses strömen und die Sorgen jedes einzelnen zurückfliessen. Da es in unserer Welt ohne materielle Versorgung und, bald wichtiger, Entsorgung nicht geht, ist auch ein Untergeschoss vorhanden, dem alle diese technischen Anlagen und Eingeweide einverleibt sind.

Marianne Squindo

Krankenheim Irchelpark

Kadermitarbeiter/innen

Marianne Squindo, Heimleiterin
Dr. med. Verena Ganzoni, Heimärztin
Werner Imhof, Leiter Pflegedienst
Christine Schaffner,
Leiterin Hauswirtschaft

Ein Krankenheim entstand, so will ich zum Schluss hoffen, das allen, die darin leben und arbeiten, zum Wohle gereichen wird. Mein herzlicher Dank gilt allen Personen, die nach 20 Jahren des Ringens um ein Krankenheim Oberstrass zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben, und ganz besonders all jenen Frauen und Männern, die sich die Pflege der Kranken zur Aufgabe gemacht haben.

Der Architekt
Paul Maurer

Tag der «Offenen Tür»

Im neuen Heim «Irchelpark»

Langensteinenstrasse 65, 8057 Zürich 6

Samstag, 5. November 1988

10.00 – 15.00 Uhr